

Ein Ton.



Novelle

von

Wilhelm Jensen.



Berlin,

Richard Edstein Nachfolger

(Hammer & Runge).

= Alle Rechte vorbehalten. =

Der Nachtwind ging durch die Straßen einer großen Universitäts- und Provinzhauptstadt im östlichen Deutschland. Er kam in eisigen Stößen von den russischen Flachlanden; es war zwischen Spätherbst und Winter, der Morgen hatte das ferne Gebirg im Süden der Stadt mit erstem Schnee bedeckt gezeigt. An den Ecken der Plätze und Gassen flackerten die Gaslaternen, hie und da strahlte noch das Schaufenster eines Ladens von ruhigerem Licht, die meisten waren bereits dunkel. Die Besitzer derselben hatten Anlaß genug, sich auf keine Einnahmen mehr Rechnung zu machen; Wagen rollten noch dann und wann einer spät beginnenden, vornehmen Gesellschaft zu, doch nur wenig Fußgänger belebten die Straßen mehr und unter diesen keine, welche den Eindruck erregen konnten, als Käufer in ein reiches Geschäftslocal eintreten zu wollen. Sie bestanden aus Studenten, die eilig einer „Kneipe“ zustrebten, und aus Leuten, welche den nämlichen Zweck verfolgten, von jenen indeß trotzdem nicht

mit der vollen, eigentlich solcher Absicht in ihren Augen stets gebührenden Achtung betrachtet, sondern unter dem Sammelbegriff des „Philistertums“ zusammengefaßt wurden. Die weiblichen Wesen, die sich ab und zu dazwischen gesellten, schieden sich gleichfalls in zwei leicht von einander zu trennende Gattungen. Dienstmägde, manchmal mit, manchmal ohne Begleitung eines Anbeters, kehrten in bloßem Kopfe raschen Schrittes von einem Gewerbegang nach Hause und warfen ihr flatterndes Haar mit einem ostentativ mißächtlichen Ruck zurück, wenn sie hie und da langsam auf dem Trottoir dahinwandelnden Angehörigen ihres Geschlechts begegneten. Einige der letzteren rauchten mit langer Seidenschleppe fürstlich über den Asphaltbelag der breiteren Straßen; vielleicht erwiesen sich im Tageslicht die wehenden, gelben Straußfedern ihrer Hüte als unecht oder abgetragenverwaschen, der Sammet ihrer pelzverbräunten, eleganten Mantillen als aus der Trödlerbude stammend, aber in der gegenwärtigen Beleuchtung erfüllte Alles vollauf seinen Zweck, wie falsche Perlen im Mondglanz.

Eine der Genannten hielt jetzt auf der breiten Straße einer Vorstadt unfern einer Gasflamme ihren Fuß an und schien von der Ordnung ihrer Bekleidung in Anspruch genommen. Etwa ein Duzend Schritte vor ihr stieg ein hoch und kraftvoll gewachsener junger Mann, in einen Mantel gewickelt, von Statuenbesetzter Sandsteintreppe eines vornehm zurückliegenden,

hellerleuchteten, offenbar zur höchsten Aristokratie der Stadt gehörenden Gebäudes herab. Er hatte sich unter dem Portal eine Cigarre angezündet, gähnte laut und schritt vorwärts. Als er an die Laterne gelangte, schlug die neben derselben Beschäftigte den Schleier von ihrem Gesicht zurück und sah ihn an. Dies Thun schien ihn in Bewunderung zu setzen, denn er blieb unwillkürlich stehen und murmelte mit einem verdrossenen Lachen:

„Fühlst du dich so sicher?“

Sie that, als besäßen die Worte für sie keine Geltung, doch im nächsten Augenblicke fügte er spöttisch hinzu:

„Wahrhaftig, du hast nicht Unrecht, kannst bei der Exzellenz drüben mit anklopfen, und alles blaue Blut dort wird wenigstens dem, was in deinen Kleidern steckt, keine Concurrenz machen. Es ist schade, daß ich dich nicht früher gesehen, sonst hätte ich dich als meine Cousine bei ihnen eingeführt.“

Er lachte und ging an ihr vorbei über die Brücke des mit gelbem Wasser angeschwollenen Flusses, der das vornehme Quartier der Vorstadt von dem engeren Gassengewirr der Altstadt trennte. Von einem Thurm schlug es elfte Vollstunde; er stand still und blickte zu dem schwarzen Himmel über sich auf; es begann leise, doch wie mit kleinen vereinzelten Eisnadeln zu regnen. Durch die leere Gasse kam ihm ein Schritt entgegen, hielt an und eine Stimme fragte: